



er
thamer
t
n

Titelseite: Handgranaten, Installation (gefärbte Seife, Stoff), 2017

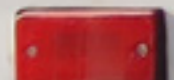
linke Seite: „Höhle des Löwen“, Installationsansicht, mixed media, Kunststation St. Peter, new talents biennale, Köln, 2016

rechte Seite: Details aus „Höhle des Löwen“ (Zitat und Fotoarbeit)

nächste Seite: „texting while driving – New Mexico“, Diasec, USA, 2016/17, Kooperation mit Timothy Shearer



die ganze Stadt wird für dich
abgesperrt



im Gespräch mit mit Anne Mager

In deinen Arbeiten behandelst du, zwar nicht ausschließlich, aber zu großen Teilen, politische Themen wie Faschismus, Waffenhandel, menschenverursachte Naturkatastrophen, den Trump-Wahlkampf in den USA. Gab es schon immer eine starke politische Ausrichtung in deiner Arbeit, oder gab es einen bestimmten Impuls oder einen bestimmten ausschlaggebenden Moment, der dich in diese Richtung gebracht hat?

Vera Drebusch: Politisch engagiert bin ich seit meiner Jugend. Ich war Mitglied der Grünen Jugend und habe „Kino gegen rechts“, „Rock gegen rechts“ und „Stoppt-Stoiber-Kampagnen“ organisiert. Mir hat die politische Arbeit allein allerdings nicht gereicht. Während des Abiturs kam die Frage: Studiere ich jetzt Politik, Kunst oder

Vera Drebusch

Fotografie? Ich hatte damals die Vermutung, dass man in der Kunst durchaus politisch sein kann, aber in der Politik nicht unbedingt künstlerisch. Meine erste fotografische Arbeit war dann die Studienbewerbung zum Thema „Strukturwandel“. Mit achtzehn habe ich den Werdegang eines Steaks fotografiert: Kühe von der künstlichen Befruchtung, Sameneinspeicherung bis zur Schlachtung – Tötung, Ausblutung, Verwertung, Metzgerei und so weiter. Eine reine Ästhetik hat ihre absolute Berechtigung, aber mich haben immer auch Inhalte interessiert. So habe ich mal eine Serie über Pornokinos gemacht, als ich noch vor allem fotografisch unterwegs war. Mir ging es darum, durch die Kamera Orte zu entdecken, die mir eigentlich verschlossen waren, wie auch bei dem Schlachthof.

Du arbeitest oft in Serien, in fotografischen oder thematischen Projekten. Du suchst also auch gezielt nach bestimmten gesellschaftsrelevanten Phänomenen, die dich faszinieren und denen du auf den Grund gehen willst?

VD: Eine Serie entsteht, wenn ich das Gefühl habe, dass ein Thema noch nicht ganz fertig ist. Zum Beispiel hatte ich die „Premium-Kissen“ produziert, indem ich Fotografien der Ölkatastrophe „Deep Water Horizon“ auf Kissen aufgedruckt habe. Das war eine der ersten Textilarbeiten, die ein relativ etabliertes Reproduktionsverfahren verwandt hat, wenn auch auf einem ungewöhnlichen Untergrund. Für die Ausstellung auf Schloss Ringenberg habe ich mit Siebdruck Bilder von Überschwemmungen auf Grubentücher gedruckt. Das waren Motive und ein Thema, das mich schon im Zuge der Auseinandersetzung mit Naturkatastrophen angezogen hat: Aufnahmen von Überschwemmungen, auf denen man sieht, wie

← Arbeiten Seite 1

Vera Drebusch (*1986) ist Medienkünstlerin. Sie absolvierte zunächst ein Diplom-Fotostudium in Dortmund, bevor sie an der Kunsthochschule für Medien in Köln, in Bogotá und als Gaststudentin an den Kunsthochschulen in Bremen und in Kassel studierte. 2013-14 mitinitiierte sie

den Ausstellungsraum GOLD + BETON in Köln. Neben internationalen Förder- und Reisestipendien erhielt sie 2015 den Förderpreis des Landes NRW für junge Künstler und 2016 das Stipendium des Landes NRW für Medienkünstlerinnen. Anne Mager sprach mit Vera Drebusch über ihre Arbeiten und das Verhältnis von Kunst und Politik.

sich die Natur den urbanen Raum zurückeroberst. Mich interessiert: Was entsteht dazwischen für ein Bild, ein Muster, eine Struktur? Der Prozess dauert manchmal Jahre, kehrt dann wie ein zeitversetztes Echo zurück und findet neuen Ausdruck in dem adäquaten Medium.

Dabei arbeitest du ja mit ganz verschiedenen Medien und Materialien. Du kommst ursprünglich aus der Fotografie, arbeitest aber auch mit Video, mit textilen Materialien, wie du gerade erzählt hast, aber auch mit verrottenden Blumen bis hin zur gemeinsam eingenommenen Nahrung. Wie finden bei dir Inhalt und Medium zusammen? Wie wählst du deine Materialien je nach Arbeit aus?

VD: Der Inhalt bestimmt die Form. Ich suche nach Trägermaterial, das zur Vorlage passt. Natürlich habe ich manchmal auch einfach Lust, mit Wolle, Seide oder Sticke-

reien zu arbeiten. Daraus entsteht für mich zunächst ein Archiv: Ich kann einerseits auf eine große Auswahl von Handwerkstechniken oder Materialien zurückgreifen, und auf der anderen Seite habe ich einen fotografischen Fundus oder eben Themen, die mich fortwährend interessieren. Das muss dann zusammenfinden. Bei der Arbeit mit den Überschwemmungen habe ich lange überlegt, welches Medium funktioniert. Der Siebdruck kristallisierte sich dann als genau richtig heraus. Von der Farbigkeit her und wie er scherenschnittartig das Drei- ins Zweidimensionale übersetzt. Außerdem passt er optimal zu dem Träger des Handtuchs. Bei der Fotografie ist schließlich immer wieder die Frage, was der Untergrund, der Körper des Dargestellten ist. Es hat mich nie so interessiert, ob es nun ein Baryt-Abzug oder ein besonderes Papier in einer speziellen

Grammatur sein soll. Natürlich gibt es da auch ganz viele Facetten, aber ich wollte mehr ausprobieren.

Für viele deiner Arbeiten reist du gezielt an bestimmte Orte, Länder und in Situationen. Umgekehrt entstehen viele Themen während deiner Auslandsaufenthalte. Wie kann man sich da deine Arbeitsweise vorstellen? Wie entstehen zum Beispiel Arbeiten wie „Texting while driving“, als du zuletzt in die USA zum Trump-Wahlkampf gereist bist?

VD: Es gibt die Projektion, die man von einem Ort hat, bevor man da war, und es gibt den Zustand, der sich formuliert, wenn man zugegen ist. Das habe ich damals in Kolumbien ganz krass verstanden, als Vorurteile sich teilweise bestätigten, oder eben gar nicht. Genauso ist das auch in den USA oder in Irland, Vilnius, Istanbul und so weiter. Ich finde es wichtig, sich vorher ganz deutlich zu fragen: Was habe ich für ein Bild von einem Volk, von einer Landschaft, von einer politischen Stimmung? Um dann, wenn man da ist, alles ganz ungefiltert aufzusaugen wie ein Schwamm. Zu merken, was wirklich anders ist als das, was man sich ausgemalt hat, das schließlich über Bord zu werfen und das Neue zuzulassen. In den USA war ich 2016 zweimal, zusammen mit dem amerikanischen Künstler Timothy Shearer, der aus Virginia stammt. Im Frühjahr 2016 waren wir in seiner Heimat in den Südstaaten. Dort zeichnete sich schon sehr stark ab, dass Trump allgegenwärtig war, was in Deutschland und Europa noch nicht so sichtbar war. Er war schon in aller Munde, wurde medial omnipräsent erwähnt und permanent zitiert. Zwar war Bernie Sanders auch noch irgendwie im Rennen, aber die Stimmung war schon völlig anders. Und wenn man durch die ländliche Peripherie fuhr, sah man einfach, dass niemand für Hillary seine Fahne in den Vorgarten stellte. Das war ein unverkennbarer Eindruck. Mir war es wichtig, solche Vorzeichen weiter herauszuschälen und mich noch einmal für eine längere Zeit dorthin zu begeben. So sind dann neue Arbeiten entstanden – das Gespür, das man hat, weiterzuverfolgen. Sich davon zu verabschieden, was man ursprünglich vorhatte und sich stattdessen dem Gegenwärtigen aussetzen. Wir wussten bei der ersten Reise natürlich auch nicht, dass Donald Trump tatsächlich gewählt werden würde und es diese Demos wie in New York geben würde. Aber dass ein Umschwung passieren würde, war klar.

Das hat man leider viel zu sehr unterschätzt. Eine deiner nächsten Reisen wird ja nach Irland gehen, wo direkt zwei dir wichtige Themen zusammenkommen, nämlich Grenzen und Essen.

VD: Genau. Ich finde faszinierend, dass in meiner Genera-

tion ein Begriff wie die EU oder Europa noch einmal neu diskutiert wird. Man erinnert sich noch an die Euro-Einführung und die Öffnung der Grenzen. Aber als deutsche Staatsbürgerin hat man ja global gesehen sowieso ein sehr gutes Standing. Überall kann man hinreisen und hat keine Probleme, Visa zu bekommen. Dass jetzt in unmittelbarer geografischer Nähe eine solche Grenze wieder aufgezo-gen wird, finde ich wahnsinnig spannend. Und dass sich dem ja auch andere Völker und Lebewesen wissentlich oder unwissentlich unterwerfen und politische Akteure werden, indem sie sich über Grenzen hinwegbewegen, lässt mich nicht los. Wie zum Beispiel Fischeschwärme, die sich um Gewässergrenzen nicht scheren oder Wildwuchs, der exterritoriales Gebiet in Anspruch nimmt.

Für deine Auseinandersetzung mit den irischen Brexit-Fischen planst du jedoch keine klassische Ausstellung, sondern ein gemeinsames Fisch-Dinner, was ja auch etwas Unmittelbares und sehr Persönliches ist. Mit einer Essens-Performance hattest du ja auch schon mal gearbeitet bei der Ausstellung in der Galerie Nagel-Draxler, bei der den Besuchern vermeintlich strahlenanfällige Lebensmittel angeboten wurden.

VD: Ich habe eine Interview-Reihe gemacht zum Thema „Tschernobyl“ und die Frage gestellt: Was ist dein Bild von Tschernobyl? Sehr viele Personen haben Lebensmittel genannt, und mit Auszügen aus den Schilderungen habe ich eine Postkarten-Serie gestaltet. Zudem habe ich sämtliche aufgeführte Nahrungsmittel gesammelt. Weil Milchprodukte und Schokolade häufig vorkamen, habe ich Pralinen hergestellt, die ich mit Früchten und Nüssen aus einem Feinkosthandel gefüllt habe. Dazu wurde Milch angeboten – Bio-Milch aus dem Reformhaus, von Kühen, die auf den Wiesen in der Nähe von Ahaus, dem Atommüllzwischenlager im Münsterland, grasen. Essen ist aktuell ein großes Thema: Vegetarier, Veganer sein, Gluten, Laktose, Detox und so weiter. Das sind alles auch politische Fragen des Lifestyles.

Ein anderes Themenfeld, das immer wieder in deinen Arbeiten auftaucht, ist das der menschlichen Beziehungen und Emotionen. „Liebe“ spielt immer wieder eine Rolle, wie zum Beispiel in dem Künstlerbuch „Für“, in dem du sämtliche Widmungen aus den Büchern der Belletristik-Abteilung „Liebe“ der Zentralbibliothek abgebildet hast. Oder „Trauer“ wie bei den Plakaten der Totenfotografien auf den Gräbern in Montepulciano. Sind das tatsächlich Themen, die du bewusst immer wieder behandelst oder die in Kontrast zu deinen

politischen Arbeiten stehen?

VD: Der Begriff „Liebe“ muss immer wieder neu verhandelt werden. Sie ist schließlich eines der ganz großen Themen. Die Arbeit „You can take my name, but you will never have my heart“ mit den verrottenden Blumensträußen ist sicherlich auch eine Liebesarbeit. Ich hatte auch mal eine Schreibmaschine mit Endlospapier im Ausstellungskontext aufgestellt und die Frage gestellt „Was ist Liebe?“. Die Besucher durften dann darauf antworten. Es ist nicht so, dass ich mir vornehme, alle zwei Jahre mal wieder eine Arbeit zum Thema „Liebe“ zu machen oder dass es von meinem Beziehungsstatus abhängt, wobei es natürlich von meinem Privatleben tangiert sein kann. Auch möchte ich nicht per se sagen „Ich bin eine politische Künstlerin“ oder „das Thema „Liebe“ ist das Grundmotiv meiner Arbeit“. Von meinen Ideen bin ich ja selber immer überrascht. Und will das auch weiterhin sein.

Hast du manchmal das Gefühl, dass du ein Label aufgedrückt bekommen hast als politische Künstlerin und dass du darauf festgelegt wirst?

VD: Verblüffender Weise passiert das immer seltener, je mehr Arbeiten ich mache. Das liegt wahrscheinlich daran, dass ich so viele verschiedene Medien benutze. Dennoch zeichnet sich aber natürlich ein Gesamtbild ab. Wenn ich zum Beispiel zu einer Podiumsdiskussion eingeladen worden bin, ging es meist um gesellschaftspolitische Fragen. Für mich fühlt sich das richtig an.

Du ergänzt bzw. vertieftst ja auch deinen Schaffensbereich der freien Kunst, indem du das Thema „Politik und Kunst“ auch wissenschaftlich mit einer Promotion untersuchst. Wie kam es dazu?

VD: Es war das Bedürfnis, dem eigenen Antrieb einen roten Faden zu verleihen und überdies mit anderen zusammenzuarbeiten. Ein ganz wichtiger Aspekt beim Studium an der KHM war der Antrieb, Mitstreitende zu finden. Zusammen ist man einfach mutiger. Man arbeitet anders in der Auseinandersetzung und merkt deutlich, was einem selbst wichtig ist. Das finde ich bereichernd. Nach dem Studium war es auch schön, freie Projekte zu machen, zu gucken, in welchen Richtungen es welche Möglichkeiten gibt. Was wird einem angeboten, wohin möchte man reisen, was kann man tun? Aber ich finde es auch befriedigend, ein längerfristiges Ziel zu haben. Zu promovieren ist eine Herausforderung für mich, um zu sehen: Wie weit will ich diese Schnittstelle zwischen Kunst und Politik eigentlich treiben? Was geben mir andere künstlerische Positionen, wo grenze ich mich ab? Hat meine Kunst eine Relevanz innerhalb des Kunstkontexts?

MOFF
15

2/2017

Köln

KünstlerInnen
im Gespräch

Vera Drebusch
Nora Schattauer
Kai Richter
Hannah Schneide
Katharina Mader
Matthias Wollgas
Jan Glisman
Alexandra Bircker
Mischa Kuball
exc